

belastet und überlastet, daß dabei die wirklich wichtigen Aufgaben wie derzeit das Zusammenfinden von Ost und West in Europa zu sehr vernachlässigt werden.

„Wir müssen voneinander wissen und uns füreinander interessieren“

HK: Wenn es schon in Deutschland mit seiner unmittelbaren Nähe zu den osteuropäischen Reformländern Probleme mit der kirchlichen Verständigung und dem Zusammenwachsen gibt, wie sieht es dann bei den anderen Ortskirchen in Westeuropa aus? Ist Renovabis eine singuläre Aktion im kirchlichen Europa?

Hillengass: Es gibt anderswo keine vergleichbar organisierte Solidaritätsaktion für Mittel- und Osteuropa, was aber nicht heißt, daß dort in dieser Richtung nichts geschehen würde. Kardinal Hume hat z. B. in England eine Kollekte für den Osten durchführen lassen, die niederländischen Katholiken sind engagiert. Die französische Kirche tut sich finanziell natürlich schwer, aber sie unterstützt die Kirche im Osten etwa durch Spezialisten im Medienbereich, die einiges aufgebaut haben. Die US-Kirche hat sich besonders im Bereich der elektronischen Medien engagiert und fast in jedem osteuropäischen Land Studios finanziert. Die italienischen Katholiken helfen vor allem in Albanien und in anderen Gebieten, wo Italien traditionell schon immer stärker präsent war. Es geschieht also durchaus einiges, nur fehlt es insgesamt noch an der Koordination.

HK: Stichwort Koordination: Inwieweit gibt es Abstimmungsbedarf zwischen der Arbeit von Renovabis in Mittel- und Osteuropa und den zuständigen vatikanischen Stellen?

Hillengass: Ich bin fünf- bis sechsmal pro Jahr in Rom; nicht immer wegen Renovabis, aber auch wegen Renovabis. Bei der Ostkirchenkongregation besteht eine eigene Organisation, die Projekte an die verschiedenen Hilfsorganisationen vermittelt. Von dieser Stelle nehmen wir jedesmal ein paar Projekte mit. Auch sonst ist unsere Adresse den römischen Dikasterien durchaus bekannt. Wir erhalten Briefe von verschiedenen Kurienbehörden, die uns Projekte empfehlen. Wir akzeptieren solche Projekte nicht einfach deshalb, weil sie von Rom empfohlen werden, sondern prüfen sie nach unseren üblichen Kriterien.

HK: Welche Prognose stellen Sie insgesamt der Arbeit von Renovabis für die kommenden Jahre? Werden noch mehr oder auch andere Aufgaben auf die Aktion zukommen? Sehen Sie Probleme mit dem kirchlichen Rückenwind?

Hillengass: Mit dem zunehmenden Bekanntheitsgrad von Renovabis werden künftig sicher neben der Partnerschafts- und Projektarbeit auch andere Aufgaben auf uns zukommen. Bereits 1997 wird Renovabis den vorher in Königstein unter dem Titel „Kirche in Not“ abgehaltenen Kongreß weiterführen. Thema wird sein: „Kirche in Osteuropa: herrschen oder dienen?“ Der Kongreß dient der Begegnung zwischen Christen in Ost und West, will aber auch zur Diskussion aktueller Themen in den Kirchen unserer östlichen Nachbarn aufrufen. Auch die Bildungsarbeit wird zunehmen müssen. Das Wissen über unsere Nachbarn im Osten ist bei uns Deutschen oft mehr als mangelhaft. Wir können aber nur gute Nachbarn werden, wenn wir uns füreinander interessieren und voneinander wissen. Probleme mit dem „kirchlichen Rückenwind“ haben wir nicht. Ich hoffe aber und wünsche besonders den Nachbarkirchen in Osteuropa, daß die kirchlichen Mittel, die etwa zwei Drittel unseres Budgets ausmachen, nicht unter den Sparzwängen leiden werden.

Eine neue Dimension

Das Medienreligiöse und der christliche Glaube

Das Fernsehen ist längst zum Leitmedium moderner Gesellschaften geworden. In vielfältiger Weise transportiert es auch religiöse Botschaften. Arno Schilson (Mainz) zeigt, wo und wie Religiöses heute im Fernsehen vorkommt und fragt nach Übereinstimmungen wie Differenzen zwischen dem Medienreligiösen und dem christlichen Glauben.

In der diffusen Vielfalt des Religiösen hat sich in den letzten Jahren ziemlich überraschend und noch weitgehend unmerkelt eine Gestalt herausgebildet, die gespannte Aufmerksamkeit verdient. Sie zu beschreiben und exakt abzugrenzen fällt keineswegs leicht. Ihr Profil bleibt unscharf und ihre Ränder fransen aus; ihre Verbreitung ist groß und ihre Akzeptanz beachtlich. Allerdings sind diejenigen, die dieser Art

von Religion anhängen, sich dessen kaum bewußt. Nichts anderes gilt von denen, die dieser speziellen Ausprägung des Religiösen zuarbeiten oder sogar den Grund dafür legen. Gerade sie würden wohl energisch die Vermutung zurückweisen, daß sie die Rolle von Produzenten oder Lieferanten auf dem freien Markt des Religiösen spielten. Dem Phänomen selbst tut all das keinen Abbruch. Späte-

stens seit Mitte der 80er Jahre spricht man von der „Medienreligion“ (vgl. Arno Schilson, *Medienreligion. Zur religiösen Signatur der Gegenwart*, Tübingen – Basel 1997). Gemeint ist damit eine spezifische Art des Religiösen, die dem *Medium Fernsehen* ursprünglich eignet. Dabei stehen keineswegs ausdrücklich religiöse Sendungen im Blickpunkt. Vielmehr geht es um das Fernsehprogramm insgesamt, um die breite Vielfalt verschiedenster Sendungen, um Werbeblöcke und Programmstrukturen, um Nachrichten ebenso wie um Unterhaltungssendungen. Es mag verwundern und Widerspruch wecken, daß sich ausgerechnet darin, also in einem höchst säkularen, von religiösen Ambitionen offenbar meilenweit entfernten Medium Momente einer ebenso breit akzeptierten wie diffusen Religiosität ausmachen lassen. Doch wer darum weiß, daß wir am Ende dieses Jahrhunderts mit einem tiefgreifenden Wandel des Religiösen selbst zu tun haben, daß dieses zwar sozial unsichtbarer geworden ist, darum aber keineswegs als verschwunden zu gelten hat, daß es sich vielmehr ansiedelt in den Nischen der Gesellschaft und an den Rändern der Moderne, der wird bedachtsamer urteilen und bereit sein zu genauerer Wahrnehmung.

Ein gewichtiges neues theologisches Lexikon, erhaben über jeden Verdacht der Aktualitätshascherei, weiß zum Thema Medienreligion immerhin zu sagen, dieses weise „auf den Charakter des Mediums als Alltagsstabilisierung hin, als tief in der Bilderwelt verankertes, neues emotionales Orientierungssystem, das als Brücke über die Diskontinuitäten des Tages und des Lebens hinwegführt. Das Fernsehen produziert gesellschaftlich eine neue, symbolische Ordnung der Welt und des Lebens. Die Eckpunkte dieser Ordnung werden überall verstanden. Sie basieren auf einer weltweit austauschbaren Sprache, die für jede Kulturtradition übersetzungsfähige Archetypen entwickelt. Das Medium wird dabei als Vergewisserung in einer labyrinthischen Lebenswelt genutzt, wobei es in der Medienwahrnehmung zunächst weniger um Wissen und Inhalte geht, sondern um stabilisierende Erfahrungen, Gefühle des Dabeiseins und der Bestätigung... In einer kompliziert-verwirrenden Welt schützen Medien vor dem elementaren Einbruch unmittelbarer Erfahrungen. Wie herkömmliche Religion kanalisieren sie elementare Betroffenheit... Dabei erfüllen die Medien die Erwartung des Überschreitens und Transzendierens, des Tröstens und Anregens, des Öffnens und Entäußerns...“ (vgl. Wolf-Rüdiger Schmidt, *Medien. 6. Medienreligion*, in: *Theologische Realenzyklopädie* 22 [1991] 325 f.).

Was hier auf knappem Raum dicht gedrängt zusammengefaßt wird, verdient Beachtung. Demnach vermittelt das Fernsehen in einer nicht lehrhaften und damit weniger auf der Ebene bewußter Indoktrination angesiedelten Weise Möglichkeiten zur Bewältigung von Wirklichkeit, die den Alltag überschreiten und zugleich orientierend auf ihn zurückwirken. Indem das Medium demnach – wenn auch in noch so rudimentärer Form – ein Jenseits des Alltags zur Erfahrung und damit zur Geltung bringt, eignet ihm eine religiöse Qualität.

Dabei bleibt darauf hinzuweisen, daß die jeweils vermittelte religiöse Botschaft nie als solche, thematisch und direkt, klar und unmißverständlich formuliert oder betitelt auftritt. Der Eigenart des Mediums entsprechend wird sie vielmehr in Bildern und Handlungseinheiten verschlüsselt transportiert und vom Betrachter, der sich dieser medialen Welt öffnet, mit genuinem Gespür für diese Chiffrierung in eigener Kompetenz decodiert.

Bewältigung von Grundfragen menschlicher Existenz

All das mag reichlich thetisch und abgehoben klingen und nur wenig Anhalt in der medialen Wirklichkeit haben. Daß dem keineswegs so ist, kann eine grobflächige Durchsicht zeigen, die die religiösen Dimensionen in diesem Medium zu entdecken hilft.

Dabei läßt sich durchaus bei der breit gestreuten *Werbung* im Fernsehen einsetzen, denn spätestens mit dem Aufkommen der privaten Sender hat diese eine dominante Bedeutung erhalten. Werbung aber spekuliert in besonderer Weise auf Sehnsüchte und Träume der Menschen, die sie weit unterhalb der Schwelle des Bewußtseins aufruft, anspricht und sich zunutze macht. Dabei spielt das gewaltige Bild- und Symbolpotential des Religiösen eine herausragende Rolle. Die Befreiung von Schmutz und Befleckung und die Herstellung blütenweiß-unschuldiger Reinheit bleibt das in steten Variationen wiederkehrende Symbol der Waschmittelreklame. Auf den Anbruch paradiesischer Zeiten und die Erfüllung ganz überirdischer, himmlischer Erwartungen zielt eine andere Dimension der Werbung. Die unreligiöse Bedeutung von Licht und Feuer und ihrem Widerpart, der Finsternis, die Sehnsucht nach Unvergänglichkeit und Ewigkeit und die Verheißung letzter Standhaftigkeit und Ordnung mitten im oder nach dem tobenden Chaos stellen weitere entscheidende Momente in den Werbeblöcken dar.

Auch wenn die Werbung, ihrer immanenten Absicht verpflichtet und voll entsprechend, diese weit über das Alltäglich-Habbare hinausreichenden Träume und Wünsche des Menschen auf ein käufliches Objekt lenkt und dieses damit überhöht, bleibt eines festzuhalten: Gerade weil und indem geschickte Werbefachleute im Medium Fernsehen bewußt und vermehrt religiös gefärbte Symbole und deren Bedeutungen und Verheißungen nutzen, bezeugen sie die ganz allgemein zu verstehende religiöse Ansprechbarkeit und Aufrufbarkeit der Zuschauer. Allein unter dieser Rücksicht werden demnach bereits hier erste Dimensionen des Religiösen erkennbar.

Deutlichere Konturen gewinnt die Besonderheit des Medienreligiösen allerdings dort, wo es – manchmal ziemlich direkt, öfter jedoch indirekt – um die *Bewältigung von Grundfragen menschlicher Existenz* geht. Dazu gibt es im Fernsehen eine Fülle einschlägiger Sendungen, die von unterhaltsamen Filmen und endlosen Serien bis hin zu Talkshows reicht. Dabei dürfte vor allem den zahlreichen kon-

fliktgeladenen Filmen und Fernsehspielen, angefangen vom Kriminalfilm über den Liebesfilm bis hin zum ausgesprochenen Problemfilm, besondere Bedeutung zukommen. Was hier auf spielerisch-unterhaltsame Weise zur Anschauung gebracht wird, bleibt nur auf den ersten Blick oberflächlich. Bei genauerer Betrachtung offenbaren sich in solchen Sendungen Tiefenstrukturen, die erheblich mehr als nur Unterhaltungswert beanspruchen und indirekt sowie unbewußt auch darauf hinwirken.

So lebt der quer durch alle Sendeanstalten zu neuem Ruhm gelangte Kriminalfilm letztlich aus der wohltuenden Bekräftigung des tiefen menschlichen Verlangens nach einer gerechten Welt, in der das Böse und der Übeltäter nicht letztlich obsiegen, sondern sich auf oft geradezu wundersame Weise am Ende die Gerechtigkeit behauptet. Ähnliches bleibt für Liebesdramen und jene zur Zeit überbordende Fülle von Filmen zu sagen, in denen die Bewältigung tiefer Tragik und schwierigster Erfahrungen thematisiert wird.

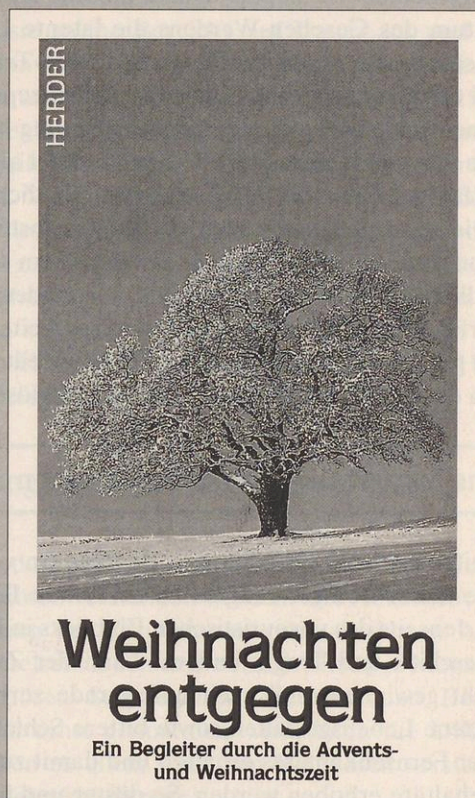
Was im menschlichen Leben Anlaß zu Zweifel und Resignation gibt, was in Verzweiflung und Depression stürzt, wird in der fernsehgerecht aufbereiteten Wirklichkeit konterkariert. Krankheit wird überwunden, Schuld vergeben, Versöhnung und Heilung finden statt, die Liebe und das Leben haben eine neue Chance. Die zunächst kräftig gezeichneten Aporien menschlicher Existenz werden schließlich überwunden, die dem Leben abträglichen Kräfte gebannt, so daß am Ende alles ganz anders aussieht und von einer „Präsenz des Heils“ in vielfältigsten Schattierungen und Gestalten durchaus die Rede sein kann.

Natürlich handelt es sich dabei um mediale Fiktionen, die „in der ‚Wirklichkeit‘ außerhalb des Mediensystems höchst unwahrscheinlich sind und in der Lebenswelt der ZuschauerInnen auch nur in Bruchstücken vorkommen: Die Versöhnung, die im Fernsehfilm oder der Fernsehsendung verwirklicht wird, steht im wirklichen Leben vielfach noch aus. Solange sie noch aussteht, kann sie jedoch zumindest für die Dauer des Films oder der Sendung miterfahren und mitgeföhlt werden“ (vgl. Günter Thomas, *Die Wiederverzauberung der Welt? Zu den religiösen Funktionen des Fernsehens*, in: Peter Bubmann / Petra Müller [Hg.], *Die Zukunft des Fernsehens. Beiträge zur Ethik der Fernsehkultur*, Stuttgart – Berlin – Köln 1996, 128).

Genau darum aber geht es: Für die Dauer der Sendung und in ihrem Miterleben werden Emotionen freigesetzt und Dimensionen angeröhrt, die Schicksalsfragen des menschlichen Lebens und dessen Sinn ansprechen. Indem so auf indirekte Weise im Medium ein Sinnzuspruch geschieht, dessen Einlösung der Wirklichkeit voraus ist und als eine aus ihr selbst kaum stringent ableitbare Verheißung auf den Zuschauer (ein-)wirkt, transportiert eine solche Art der Fernsehunterhaltung einen durchaus erkennbaren, jedoch nicht auf der Ebene bewußter Erkenntnis angesiedelten und formulierten religiösen Gehalt.

Diese eigentümliche Doppelbödigkeit in scheinbar eindimensionaler, oft als trivial empfundener Fernsehunterhaltung kommt auch in den Talkshows voll zur Geltung. Hier

Impulse für die schönste Zeit des Jahres



NEU: 176 Seiten, gebunden,
DM 28,- /öS 204,- /SFr 27,-
ISBN 3-451-26051-4

Die Zeit des Advent und das Fest der Weihnacht sind erfüllt von einem großen Geheimnis und – für Augen des Herzens – von einer stillen Nähe: Gott hat sich in dem Kind von Bethlehem so tief ins Menschenleben gebückt, daß niemand mehr fragend, suchend oder gar verzweifelt zum Himmel schauen muß. Denn der Himmel bricht an mitten auf der Erde. Es ist die Zeit der großen Chance, neu zu erspüren und schließlich an Weihnachten zu feiern, wofür es sich zu leben lohnt. Die Erzählungen und Meditationen so bekannter Autoren wie Kurt Koch, Adolf Adam, Otto Hermann Pesch, Rainer Maria Rilke u.a. folgen dieser Spur und begleiten so den Leser auf seinem weihnachtlichen Weg.

In jeder Buchhandlung!

HERDER

sind es zwei Dimensionen, die besondere Beachtung verdienen. Einerseits vermittelt der Auftritt in einer solchen Show dem Einzelnen die Gewißheit, zumindest für die ihm gewidmete kurze Sendezeit Auge, Ohr und Herz einer zwar anonymen, aber doch garantierten und als riesig empfundenen Zuschauergemeinde zu haben. Dabei mischt sich in das bloße Faktum des Gesehen-Werdens die latente Überzeugung, mit seinen ureigenen Problemen, mit der Tragik und der Schuld des eigenen Lebens zugleich auch akzeptiert und angenommen zu werden. Gerade diese Erfahrung heilender Sinnzusage aber weist über sich hinaus und bleibt als Bewältigung vielfältiger menschlicher Kontingenz letztlich religiös geprägt. Die hier zuteil werdende Gewißheit, selbst in letzter Verzweiflung und Ausweglosigkeit, in tragischem Geschick und schuldhaftem Versagen gehört und verstanden zu werden, die Erfahrung, trotz zerbrochener und gescheiterter Existenz noch geachtet und akzeptiert zu werden, stellt nur eine Dimension des damit offenkundigen Medienreligiösen dar.

Wirksame Vermittlung von Sinnvorgaben

Andererseits nämlich wird auch den Zuschauern von Talkshows eine kaum weniger religiös zu nennende Erfahrung vermittelt. Jenseits des voyeuristischen Einblicks in Leid und Schuld, Geschick und Tragik anderer kann der Zuschauer die Einsicht gewinnen, daß auch und gerade zerbrochene und mißratene Lebensgestalten sowie bittere Schicksale die Weihen der Fernsehkameras erhalten und damit zur Würde der Fernsehaltäre erhoben werden. So düster und finster, so trost- und hoffnungslos das hier vorgestellte Leben auch immer anmuten mag – es kann sich doch „sehen lassen“ und wird auch – und zwar millionenfach – gesehen. Aus Randexistenzen werden Leute im Scheinwerferlicht, zwar nur auf Zeit und in engen Grenzen, jedoch in einer vom Medium vermittelten eigenen Plausibilität und Realität. Der Sinn-Überschuß solcher Sendungen liegt auf der Hand. Sie zeigen zwar keineswegs „Hans im Glück“, im Gegenteil! Doch gerade so machen sie Mut zur Annahme seiner selbst, ermöglichen Versöhnung mit der eigenen Vergeblichkeit und Schuld und vermitteln neuen Lebenssinn.

Ein letzter vergewissernder Blick soll den allseits beliebten *Serien und Mehrteilern* gelten. Auch hier läßt sich die religiöse Qualität solcher Sendungen erst beim zweiten Hinsehen genauer erkennen. Maßgeblich wird dabei die kontinuierliche und konsequente Fortschreibung einer Handlung sowie die Verknüpfung und Begleitung verschiedenster Biographien auf lange Strecken hin. Dabei spiegelt die jeweilige Sendefolge nur ein Bruchstück des Ganzen, aus dem die virulente und durchaus erwünschte Frage entspringt, ob und wie es überhaupt nun noch weitergehen kann. Daß es immer wieder, selbst auf verwickelteste Weise, gelingt, den Faden wieder aufzunehmen und weiterzuspinnen – daß aus vielfältigen Fragmenten und Sequenzen sich doch ein Ganzes formt, das seinen Eindruck nicht verfehlt – daß im Chaos der Beziehung sich doch noch eine Ordnung herausbildet: das

alles bezeichnet den Erfolg gelungener Serien und offenbart zugleich ihre religiös konnotierte Botschaft.

Sie vermittelt dem Menschen in aller Unübersichtlichkeit seines Lebens, in der Erfahrung einer zerstückelten, den inneren Zusammenhalt der eigenen Biographie nicht mehr garantierenden Existenz eine Vorstellung von Ganzheit und Lebenszusammenhang, wie sie ihm sonst kaum mehr begegnet. Daß Leben mehr ist als die Zusammenfügung versprengter Splitter, daß sich Sinn und Einheit darin dann ausmachen lassen, wenn man viele Sequenzen im Blick hat und nicht beim Fragment einer einzelnen Situation bzw. Sendefolge stehen bleibt, genau das lehren die Serien auf immer neue und unermüdliche Weise.

Die Vielfalt, die Ungeklärtheit und die Indirektheit des Medienreligiösen dürfte in diesen verschiedenen Zugängen hinreichend deutlich geworden sein. Indem Produzenten und Fernsehmacher dieser Spur folgen, sind sie keineswegs von religiösen Ambitionen oder Motiven bestimmt. Die Wirklichkeit, die sie stiften und die dieses Medium präsentiert, bleibt selbst dort noch religiös affiziert oder sogar qualifiziert, wo sie sich denkbar weit entfernt von Themen und Gehalten des traditionell Religiösen. Offenbar haben wir es mit einer gewissen Eigendynamik dieses Mediums selbst zu tun.

Durch seine weite Verbreitung und angesichts der ihm eigenen Möglichkeiten ist es anscheinend imstande, ursprünglich von religiösen Institutionen getragene, übergreifende Sinnvorgaben für den einzelnen wie die Gesellschaft insgesamt heute erfahrungsnah und wirksam zu vermitteln. Durch seine wesentlich bildhafte Art, durch seine weniger rational als vielmehr emotional, affektiv und erfahrungsbetont orientierte Wirkungsweise sowie durch seine immanente Ausrichtung auf breite Akzeptanz gehorcht das Medium Fernsehen auch unter dem Aspekt des Medienreligiösen seinen eigenen Gesetzen, die sich nicht einfach mit denen der christlichen Kirchen decken oder aber mit deren Maßstäben messen und beurteilen lassen.

Schwachstellen in Liturgie und Verkündigung

Bei dieser Einschätzung allein wird man freilich nicht stehenbleiben dürfen. Für die christlichen Kirchen und ihre Theologie stellt das skizzierte Phänomen des Medienreligiösen eine enorme Herausforderung dar.

Zunächst einmal bedeutet die Präsenz eines so gearteten Religiösen mitten in der Säkularität des Mediums Fernsehen eine *Ermutigung*. Fern aller Larmoyanz über die schwindende Christlichkeit und eine angeblich wachsende Religionslosigkeit zeigt sich hier die beständige Vitalität des Religiösen, das in verwandelten Formen offenbar auf breitere Akzeptanz stößt, als je zu vermuten war. So vage, so diffus und so ungeordnet diese Art der Religiosität auch sein mag – sie bietet Anlaß und Ansatzpunkte genug zu einer gründlichen Beschäftigung und einer durchaus sympathischen Kritik. Es wäre schon viel gewonnen, wenn Kirchen und Theologen unter dieser Rücksicht zu einer unbefangenen und

vorurteilsfreien Einschätzung des Medienreligiösen gelangen, die frei ist von jeder Arroganz oder elitärer Verachtung ihr gegenüber und sie als zunächst durchaus erfreuliche Gegebenheit wahr- und ernst nimmt.

Eine genauere Beschäftigung mit dem Medienreligiösen vermag darüber hinaus die christlichen Kirchen, ihre Verkündigung, Liturgie und Theologie durchaus auf eigene *Schwachstellen und unterbelichtete Momente* hinweisen. Dazu nur einige wenige Hinweise: Zunächst und vor allem muß sich das Christentum fragen lassen, ob es auch heute noch über jene vitale Bild- und Symbolkompetenz verfügt, die ihm ursprünglich eignet. Daß auch die noch so gelehrte und abstrakte Glaubenssprache letztlich symbolisch als sprechender Hinweis auf Größeres und letztlich Unfaßbares verstanden werden will und muß – daß alle Worte und satzhaften Wahrheiten nur ein matter Abglanz der symbolischen Dichte und Lebendigkeit sakramentaler und liturgischer Feiern darstellen – daß, wie alle Feiern, auch die festlichen Feiern von Christen mehr zu sagen vermögen als tausend Worte: all das ruft das Medienreligiöse durch seine konsequente Behaftung auf Bilder und Symbole sowie konkret anschauliche Existenzvollzüge und symbolische Handlungen in Erinnerung. Den Mut, Symbole zu gebrauchen, ohne sie in endloser Katechese wortreich-geschwätzig zu zerreden, auf ihre ganzheitliche Mitteilungs- und Überzeugungskraft zu bauen und dabei manche Randunschärfe gegenüber dem rational-abgeklärten Gefüge des Glaubens in Kauf zu nehmen, sollte das Christentum im Blick auf das Medienreligiöse wieder lernen.

Gleiche Beachtung dürfte auch die Orientierung des Medienreligiösen an *konkreten Biographien* und der darin sich vermittelnden *Sinnstiftung des Lebens* finden. Daß die wahre Fülle des christlichen Glaubens letztlich eine ungeheure Sequenz von Nachfolgeexistenzen und -geschichten darstellt und damit jedes noch so umsichtig erstellte Lehrgebäude sprengt und überragt, scheint weitgehend aus dem kirchlichen Bewußtsein geschwunden zu sein. Immerhin aber bleibt daran zu erinnern, daß Grund, Mitte und Wesen des Christentums ein konkreter Mensch mit einer erzählbaren und nachvollziehbaren Biographie ist.

Jesus von Nazaret bleibt jene anschaulich-lebendige Gestalt, deren Lebensgeschick mit Licht- und Schattenseiten den Kern jeder eucharistischen und liturgischen Feier bildet und dessen Gedächtnis die Mitte des christlichen Glaubens darstellt. Die religiöse Potenz dieser doppelt-einen biographischen Grundstruktur des Christentums wäre gerade im Blick auf das Medienreligiöse als seine ureigene Wirklichkeit wiederzuentdecken und fruchtbar zu machen.

Endlich bleibt zu fragen, ob und inwieweit die Selbstdarstellung des Christentums sich der *Verantwortung* gegenüber dem Medienreligiösen hinlänglich bewußt ist. Erinnerung sei in diesem Zusammenhang daran, daß diese Art des Religiösen beim Rezipienten eine eigene Hermeneutik voraussetzt (und offenbar voraussetzen kann!), mittels derer er die indirekt vermittelte religiöse Botschaft der jeweiligen Sendungen entschlüsselt. Nicht frontal und unmittelbar, sondern ver-

schlüsselt und indirekt gibt sich das Religiöse in den verschiedenen Sendungen dieses Mediums. Es bleibt zu überlegen, ob die Kirchen diese besondere Antenne für ein noch reichlich vages Religiöses bei ihrer eigenen Verkündigung in einem gewiß breiten Vorfeld zu nutzen bereit sind und sich darauf auch verstehen.

Blenden sie solche Bereiche auf Dauer aus und setzen sie ziemlich unvermittelt weit über diesem Niveau ein, so dürfte es immer schwieriger werden, dem heutigen Menschen die christliche Botschaft *auch* als das nahezubringen, was sie ohne Zweifel ist – nämlich als eine religiös bestimmte Heilsbotschaft. Weit über eine damit zu entwickelnde Medien- didaktik des christlichen Glaubens hinaus wären daher auch neue liturgische Formen und Feiern zu bedenken, die dabei helfen könnten, das Diffuse des Medienreligiösen zu kanalisieren, zu strukturieren und zu kultivieren – im Dienst an den Menschen ebenso wie im Interesse einer Hinführung bzw. Weiterführung zum christlichen Glauben.

Unabdingbare Rückfragen des Glaubens

Das alles darf nicht als simple Anbiederung an diese Gestalt des Religiösen verstanden werden, erst recht nicht als Selbstverleugnung des Christentums oder als dessen Ausverkauf zu Billigpreisen. Doch erst wenn der heutige Mensch mit seinen religiösen Sehnsüchten, Träumen und Bedürfnissen wahr- und ernst genommen wird, kann die Differenz des Christlichen zu allem sonstigen Religiösen verständlich zur Geltung gebracht werden.

Dabei wird man zunächst fragen müssen, ob das bei der Analyse des Medienreligiösen waltende *Verständnis der Religion* als Kontingenzbewältigungspraxis und Ermöglichung humaner Existenz, also ein funktionales Religionsverständnis, letztlich genügen kann. Immerhin artikuliert sich in den formierten Religionen meist ein Selbstverständnis, das dem Religiösen einen absoluten Eigenwert zubilligt und jeder Verzweckung widerspricht. Wird z. B. der „cultus divinus“, die Verehrung des Göttlichen, als Herzstück aller Religion betrachtet, so kann man zwar ebenfalls von einer Erfüllung des Menschen und von einer Sinnhaftigkeit des Menschseins reden, doch erscheint dies deutlich nachrangig, wenn auch nicht unwichtig. So bleibt kritisch zu fragen, ob das Medienreligiöse nicht im Keim der Gefahr eines trügerischen Selbstgenusses verfällt, dem religiöse Momente zur Gewinnung und Wahrung des Seelenfriedens und zur Stillung unabweisbarer Bedürfnisse dienen.

Daß das Menschsein sich in ein letztes, ein dunkles Geheimnis entzieht und von dort erst seinen Sinn und Bestand gewinnt, bleibt die gemeinsame Überzeugung von christlichem Glauben und Medienreligiösem. Der Ungeklärtheit und diffusen Struktur von Transzendenz im Bereich solcher allgemeinen Religiosität begegnet das Christentum freilich mit einer eindeutig benennbaren, personal verstandenen Transzendenz, mit dem Verweis auf den Gott Abrahams, Isaaks

und Jakobs, der auch der Gott Jesu war und sich so als Gott aller Menschen erwiesen hat. Die Eigenwirklichkeit dieses Geheimnisses, seine Nicht-Funktionalität, seine Nicht-Manipulierbarkeit und seine Personalität, aber auch der einfordernde Ernst der Beziehung des Menschen zu dieser qualifizierten Transzendenz und deren Verständnis als Liebe sowie die darin gründende fortwährende Lebensgemeinschaft – all diese und noch andere Punkte markieren eine klare Differenz zum allgemeinreligiösen Verständnis von Transzendenz und bedeuten dessen Überbietung.

Das gilt auch für die mehr horizontal verstandene Dimension des Christlich-Religiösen. Der Glaube an den menschenfreundlichen Gott und dessen Geschichte mit seinem Volk und dadurch vermittelt erst mit dem jeweils einzelnen bedingt die Hinwendung zum anderen und zur Gemeinschaft. Das Religiöse wird hier nie zur isolierten Befriedigung eines individuellen Bedürfnisses. Es wird vielmehr im Geschick der Gemeinschaft, in den Beziehungen zu den anderen gelebt und erfahren. Für das Christentum sind der Mitmensch und die Gemeinschaft keine sekundären Phänomene im Bereich des Religiösen. Sie gehören vielmehr zu seinem Quell- und Kernbereich.

Der individualistisch-selbstgenießende Grundzug des Medienreligiösen wird hier aufgebrochen und überschritten in die Konkretheit des Mitmenschlichen. So vollzieht sich der Schritt aus der bequemen Sofaecke des Fernsehzuschauers hinein in die Welt und das Leben. Die hier angedeutete integral mitmenschlich-gesellschaftliche Dimension im Christlich-Religiösen wirkt sich noch in zwei Richtungen konkret aus. Auch hier deuten sich klare Abgrenzungen und Unterscheidungen gegenüber dem Medienreligiösen an.

Der Wahrheit ins Gesicht sehen

So bleibt vor allem die lebendige Konkretheit und der gemeinschaftliche Vollzug der religiösen Überzeugung ein wesentlicher Bestandteil des Christentums. Hier geht es zunächst darum, den Glauben nicht nur im stillen Herzenskämmerlein zu belassen, sondern ihm in sinnhaft-leblichen Handlungen Ausdruck zu geben. Daß dabei nicht nur das private Gebet als ausdrückliche Anerkennung der göttlichen Transzendenz zu nennen ist, sondern wesentlich und unverzichtbar der gemeinsame Gottesdienst der Gemeinschaft von Christen, versteht sich von selbst. Im wechselseitigen aufbauenden und die Gemeinschaft wie den einzelnen neu und dauerhaft begründenden Bekenntnis des Glaubens und in der liturgischen Feier des Christusgedächtnisses wird hier Religion sichtbar gelebt und gefestigt. In dieser symbolisch-kommunikativen Form liegt ihre Besonderheit und ihre Verschiedenheit zu sonstigen Gestalten des Religiösen.

Das gilt schließlich auch noch für die wesentlich ethische Komponente des Christlichen. Weit über den ohne Zweifel ebenfalls darin vermittelten Sinnzuspruch und die darin ermöglichte Bewältigung vielfältigster menschlicher Unzu-

länglichkeit, also Kontingenz, hinaus bleibt das Christentum eine Religion der Tat. Sowohl aus der Eigenart des hier sich zuschickenden Geheimnisses der Transzendenz als auch aus der damit verbundenen Gemeinschaftlichkeit und Welthaftigkeit des Glaubens ergeben sich entscheidende ethische Konsequenzen, die zu bestimmtem Handeln anleiten und verpflichten.

Auch hier drängt die Bewegung des Christlichen heraus aus der privaten Selbstgenügsamkeit des Religiösen und stellt hinein in dessen öffentliche Bewahrheitung und Bewährung. Die Wahrnehmung des anderen als immanente Konsequenz des christlichen Transzendenzverständnisses und die Hinordnung auf eine endzeitliche Vollendung, die als Reich Gottes Welt und Menschen gleichermaßen einschließt, zeitigen ihre Wirkung in der Dominanz und Unabweisbarkeit ethischen Handelns.

Noch unter einem letzten Aspekt verdient der unübersehbare Unterschied zwischen dem medienreligiösen und dem Christlich-Religiösen Beachtung. Zwar handelt auch das Fernsehen mittlerweile in beachtlicher Breite über die Schattenseiten des Menschseins wie der Wirklichkeit überhaupt. Krankheit und Tod, Schuld und Leid, Versagen und unglückliche Verstrickungen gehören zum Bildschirmalltag. Dennoch bleibt die Neigung vorherrschend, am Ende die Harmonie und die friedliche Auflösung aller Probleme vorzuführen und so die Härte der Wirklichkeit abzumildern, statt sich ihr schonungslos zu stellen. Zu beobachten ist eine deutliche Tendenz, welche die Widerständigkeit des Negativen, den bohrenden Zweifel und die Not der Sinnlosigkeit in unsäglichem Leid mindert und ihrem Ernst daher nicht voll gerecht zu werden vermag.

Der Wahrheit ins Gesicht zu sehen, die Grausamkeit der Wirklichkeit zu akzeptieren und ihr dennoch und trotzdem standzuhalten, scheint offenbar eine Überforderung des Medienreligiösen zu bedeuten. Sein Zentrum bleibt positiv gestimmt und läßt für Widrigkeiten jedweder Art nur bedingt Raum. Gerade hier läßt sich die Spannung zur christlichen Religion erkennen, die bis in ihren innersten Kern hinein die Negativität und Endlichkeit, den Tod und die Schuld, das unschuldige Leiden und die atemberaubende Angst als harte Realität und bleibend verpflichtende Erinnerung aufbewahrt.

Die dem Christentum eigene Sensibilität für die Wirklichkeit dürfte deshalb wohl der Realität des Menschseins eher gerecht werden als die vorschnellen Glättungen der Tragik des Daseins im Bereich des Medienreligiösen. Dem größeren Ernst entspricht daher eine größere Anforderung. Das „happy end“, auf das der Christ hoffen darf, ist einerseits erheblich nüchterner, andererseits jedoch viel überwältigender als alle einschlägig symbolträchtigen Problemlösungen und Verheißungen im Fernsehen. Dem Blick auf die harte Wirklichkeit standzuhalten und doch nicht zu verzweifeln, bleibt sicherlich das Bemühen beider Weisen von Religion, doch lassen sich Unterschiede dabei kaum verkennen.

Mühe los ließen sich noch andere Aspekte anführen, die ei-

nerseits Kongruenzen, andererseits unübersehbare Differenzen zwischen dem Medienreligiösen und dem Selbstverständnis der christlichen Religion markieren. Doch die weitere Verhandlung des hier nur angedeuteten Komplexes und

der knapp umrissenen Probleme darf man wohl dem Fortgang der Debatte überlassen. Daß eine solche Diskussion dringlich und notwendig ist, dürfte außer Frage stehen.

Arno Schilson

Reformen sind notwendig

Korruption in Entwicklungsländern

An Entwicklungsländer lassen sich nicht einfach die Maßstäbe westlicher Gesellschaften anlegen. In gewissem Maß gilt das auch für die Korruption, die in den meisten Entwicklungsländern aus verschiedenen Gründen an der Tagesordnung ist. Dennoch ist Korruption auch in der Dritten Welt nichts Naturgegebenes, sondern kann durchaus wirkungsvoll eingedämmt und bekämpft werden.

Korruption ist in Entwicklungsländern ein Alltagsphänomen. Bei der Analyse der Hemmnisse der Entwicklung jedoch ist dieses Phänomen lange Zeit wenig beachtet worden; eine Reihe namhafter entwicklungspolitischer Lehrbücher führt den Begriff der Korruption nicht einmal im Register. In einem Teil der sozialwissenschaftlichen Literatur dominiert die Sichtweise, Verhaltensweisen, die nach westlichen Standards als korrupt zu bezeichnen sind, würden in Entwicklungsländern zur Funktionsfähigkeit der Gesellschaften beitragen. Ein Teil der Argumente, die vorgebracht werden, ist nicht einfach von der Hand zu weisen.

Beim Begriff der Korruption sind die Benennung eines Sachverhaltes und die moralische Be- und Verurteilung eng verwoben. Der Begriff ist stets in der Gefahr, zu einem „catch-it-all“-Begriff zu werden, mit dem die unterschiedlichsten Verhaltensweisen in der individuellen Sphäre, im politischen und wirtschaftlichen Leben belegt werden, die illegal sind, als illegitim gelten oder vom jeweiligen Standpunkt aus unerwünscht sind. Nur ein engerer Begriff der Korruption ist bei der Analyse fruchtbar. Kern sozialwissenschaftlicher Definitionsansätze ist der Mißbrauch eines Amtes zu privaten Zwecken. Damit ist Voraussetzung für die Anwendung des Korruptionsbegriffes, daß zumindest einer der Beteiligten Amtsträger ist, also einen von anderen definierten Aufgabenbereich hat und daß es gesetzlich fixierte oder im sozialen Konsens verankerte Normen gibt, wie dieser Aufgabenbereich auszufüllen ist.

Im Folgenden sollen zwei Phänomene gemeinsam als Elemente der Korruption erfaßt werden: die *Bestechung* und die *Unterschlagung*. Die Bestechung ist ein Tausch, bei dem ein Amtsträger in Widerspruch zu den Normen seines Amtes und gegen einen persönlichen Vorteil dem Bestechenden eine Bestechungsleistung gewährt, etwa eine normwidrige Genehmigung, überhöhte Preise bei Käufen der öffentlichen Hand oder die Absicherung einer illegalen Handlung. Die Unterschlagung wird in Entwicklungsländern meist kollektiv durch

den Teil der Beamtenschaft organisiert, der Entscheidungsspielräume bei der Verwendung des öffentlichen Budgets hat. „Kick-back“ bei der Vergabe öffentlicher Aufträge dürfte das wichtigste Verfahren zur Organisation von Unterschlagungen darstellen; der Auftragnehmer stellt einen überhöhten Preis in Rechnung und reicht den Aufschlag an die den Auftrag vergebenden Beamten zurück. Häufig sind Unterschlagung eng mit Bestechungen verbunden, da ein Teil des Unterschlagungsgewinns in Form von Bestechungszahlungen an Kontrollbehörden weitergereicht wird, um die Unterschlagung abzusichern. Hieraus können sich innerhalb der Verwaltungen fest etablierte Verteilungsstrukturen entwickeln.

Nicht vorrangig kulturell zu erklären

Entwicklungsländer sind nicht-westliche Gesellschaften. Der Begriff der Korruption kann nicht unhinterfragt auf diese Gesellschaften übertragen werden. Von Korruption kann sinnvollerweise nur gesprochen werden, wenn das Verhalten eines Amtsträgers den Normen der jeweiligen Gesellschaft widerspricht. Von der Unterschlagung öffentlicher Mittel zu sprechen, setzt voraus, daß eine Trennungslinie gezogen wird zwischen den Mitteln, über die der Amtsträger auf Grund seines Amtes verfügt, und seinem Privatvermögen. Eine solche Trennung war in vorkolonialen Gesellschaften nicht zwangsläufig gegeben. In einem solchen historischen Kontext ist es dann unangemessen, den Korruptionsbegriff anzuwenden. Jedoch haben die meisten nicht-westlichen Gesellschaften in der Kolonialzeit und in der nachkolonialen Periode evolutarische Veränderungen durchgemacht, die es erzwungen haben, zwischen öffentlichem Eigentum und privatem Eigentum der Amtsträger zu unterscheiden und die Rollen öffentlicher Amtsträger zu verrechtlichen.

Damit ist die Voraussetzung für eine Anwendung des Korruptionsbegriffes gegeben. Die politischen Prozesse in Ent-